

Störungssignale im sozrealistischen Normensystem. Der Fall Andrej Platonov

Konstantin Kaminskij

1 Auf der Anklagebank

Am 1. Februar 1932 fand in Moskau bei einer Versammlung des Organisationskomitees der *VSSP - Vserossijskij Sojuz sovetskich Pisatelej* [*Allrussische Union der sowjetischen Schriftsteller*] eine merkwürdige Gerichtssitzung statt. Unter den Richtern waren namhafte sowjetische Schriftsteller, Literaturfunktionäre und Kritiker versammelt. Auf der Anklagebank befand sich der Schriftsteller Andrej Platonov, der vor etwa einem Jahr im Mai 1931 mit der Veröffentlichung seiner Erzählung *Vprok. Bednjackaja chronika* [*Zum Nutz und Frommen. Eine Armeleutechronik*] einen handfesten Skandal im Literaturbetrieb provoziert hatte. Es gehörte nun nicht zu den Aufgaben dieses literarischen Gerichts die Schuld Platonovs festzustellen, denn diese war auf einer weitaus höheren Ebene – von Stalin persönlich – bereits festgestellt und beschlossen worden. Ein Jahr später, nachdem sich die heftigsten Wogen der Kritik und ideologischer Vorwürfe geglättet hatten, ging es diesem Gericht darum, ein vernünftiges Strafmaß festzusetzen und den frevlerischen Autor im Sinne der Partei und ihrer ideologischen Forderungen umzuerziehen, um somit den talentierten Schriftsteller für die sowjetische Literatur zu erhalten. Deshalb kamen im Laufe der Verhandlung brisante ideologische und methodologische Fragen zur Sprache. Einerseits ging es darum festzustellen, wie Platonovs Abweichung zu bewerten sei, als bewusste klassenfeindliche Diversion, was ihm seitens der offiziellen Kritik angelastet wurde, oder als unbewusste Subversion seines literarischen Stils. Andererseits stand damit die grundsätzliche Frage im Vordergrund, ob die ästhetische Schreibweise und literarische Methode eines Schriftstellers von seiner Weltanschauung getrennt betrachtet werden können.

Als nicht minder merkwürdig erweist sich auch der Zeitpunkt der Verhandlung selbst. Die zwanziger Jahre waren in der Sowjetunion durch eine große Vielzahl verschiedener künstlerischer und literarischer Strömungen und kritischer Schulen gekennzeichnet, deren Dialog zu durchaus interessanten Diskussionsansätzen über die marxistische Weltanschauung und künstlerische Methoden führte. Innerhalb dieser Pluralität gewinnt die *RAPP – Rossijskaja Associacija Proletarskich Pisatelej* [*Russische Assoziation der proletarischen Schriftsteller*]

bis zum Anfang der 30er Jahre zusehends an Macht und Einfluss, sowohl institutionell, als auch ideologisch. Die RAPP hat nicht nur einen starken Rückhalt in der Partei, sondern kontrolliert faktisch die bedeutendsten literarischen Zeitschriften sowie die redaktionellen Stellen der wichtigsten Zeitungen. RAPP schaltet nach und nach alle rivalisierenden literarischen Gruppierungen aus und erlangt damit ein Deutungsmonopol der marxistischen Methode in der Literatur. Gleichzeitig erhebt die RAPP Anspruch auf Unabhängigkeit von Partei und Regierung. Eine dermaßen starke Position rief bei Stalin immer mehr Unmut hervor, so dass die Veröffentlichung der Erzählung Platonovs in der von der RAPP kontrollierten Zeitschrift *Krasnaja Nov'* [*Die rote Neuheit*] 1931 zum ersten Stein des Anstoßes wurde. Im Folgenden instrumentalisiert Stalin diese Verfehlung zur Kritik an den RAPP-Funktionären. Im Beschluss des Zentralkomitees vom 23. April 1932 *O perestrojke literaturno-chudožestvennych organizacij* [*Über den Umbau der literarisch-künstlerischen Organisationen*] werden RAPP und weitere noch bestehende Schriftstellerorganisationen aufgelöst. Gleichzeitig wird unter Einflussnahme Stalins im Mai 1932 der Terminus ‚Sozialistischer Realismus‘ ins Leben gerufen, der nun als einheitliches ästhetisches Programm die Position der Partei in allen Fragen der Literatur und Kunst kennzeichnen sollte und mit der Gründung des Schriftstellerverbandes der UdSSR seine institutionelle Festigung erhielt. Es dauerte weitere zwei Jahre, bis das Normensystem des Sozialistischen Realismus auf dem Ersten Allunionskongress der sowjetischen Schriftsteller 1934 allmählich Gestalt annahm.

Wie man sieht, fand die Verhandlung Platonovs im Vorfeld dieser Ereignisse statt und ist vor allen Dingen dadurch gekennzeichnet, dass sie in einem gewissen Normenvakuum stattfand. Denn im Februar 1932 hatte die RAPP ihr Monopol in den literaturpolitischen Normsetzungsprozessen bereits weitgehend eingebüßt, und die Linie der Partei war zu diesem Zeitpunkt noch nicht deutlich formuliert worden.

Es wird nun im Rahmen dieses Beitrags die Frage zu klären sein, ob und inwieweit das Schaffen und der literarische Stil Platonovs an der Entwicklung des sozialistischen Normenkanons beteiligt sind. Zu diesem Zweck soll der komplexe Fall rund um die Veröffentlichung der Erzählung *Zum Nutz und Frommen*, dessen Verlauf bis heute in der Forschung viele Fragen aufwirft, rekonstruiert werden. In einem größeren theoretischen und literaturgeschichtlichen Kontext betrachtet, soll dieser Modellfall demonstrieren, wie Abweichungen in einem ästhetisch-ideologischen Normensystem entstehen und welche Funktion sie innerhalb dieses restriktiven Normensystems einnehmen können.

2 Der Schriftsteller Andrej Platonov

Die Zeitgenossen Andrej Platonovs taten sich immer schwer damit, ihn in dem breitgefächerten Literaturbetrieb der 20er Jahre einzuordnen. Diese Widerständigkeit gegen Kategorisierung ist ein besonderer Wesenszug dieses Autors, der ihm auch in der heutigen Forschung anhaftet. Obwohl Platonov nicht zu einer bestimmten literarischen Gruppe gehörte, lassen sich doch stets zahlreiche Parallelen sowohl zu modernistischen Strömungen wie Formalisten, Konstruktivisten und *Proletkul't* nachweisen, als auch zu den traditionalistisch ausgerichteten Gruppierungen, wie z. B. *Pereval* [*Gebirgspass*] und der in den 20er Jahren von Leo Trockij geförderten Literatur der *Poputčiki* [*Die Weggefährten*]. Die völlig eigenartige literarische Sprache Platonovs rief bei seinen Lesern Verwunderung, aber auch Verunsicherung hervor. Signifikant ist Maksim Gorkijs Rezension des Manuskripts von Platonovs erstem Roman *Čevengur* (1929), das im Vorfeld bereits von mehreren Verlagen abgelehnt wurde.

Sie sind ein talentierter Mensch, das steht außer Zweifel. Unbestritten ist auch, dass Sie eine sehr originelle Sprache haben. [...]

Doch trotz der unbestreitbaren Vorzüge Ihrer Arbeit glaube ich nicht, dass sie gedruckt wird. Das verhindert ihre anarchische Denkhaltung, die offenbar der Natur Ihres „Geistes“ eigen ist. Ob nun gewollt, oder nicht, jedenfalls haben Sie der Darstellung der Wirklichkeit einen lyrisch-satirischen Charakter gegeben, und das ist natürlich unannehmbar für unsere Zensur. Trotz Ihres liebevollen Verhältnisses zu den Menschen sind sie bei Ihnen ironisch gefärbt, für den Leser nicht so sehr Revolutionäre als vielmehr „Sonderlinge“ und „Verrückte“. Ich will nicht behaupten, dass das bewusst gemacht ist, doch es wurde gemacht, das ist jedenfalls der Eindruck des Lesers, d.h. meiner. Möglich, dass ich mich irre. (M. Gorkij 1984: 348)

Obwohl Gorkij die Subjektivität seiner Äußerung unterstreicht, sollte das nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich hierbei eigentlich um eine normative Einschätzung handelt, denn 1929 genießt Gorkij in der Regierung und bei Stalin persönlich nicht nur einen außerordentlichen Einfluss in allen Fragen des Literaturbetriebs, sondern es ist auch Gorkijs literarischer Stil, der 1934 zum Vorbild des Sozialistischen Realismus erhoben wird (vgl. E. Dobrenko 1999: 442). Doch ist Gorkijs latente Unsicherheit über die Absichtshaltung Platonovs kennzeichnend. Auch in der heutigen Platonovforschung bleibt stets die Frage offen, ob die sprachlichen Normabweichungen in Platonovs Prosa auf ein virtuoseres stilistisches Sprachspiel und damit auf eine zielgerichtete Dekonstruktion der gewohnten narrativen und syntaktischen Kohärenz (A. Epelboin 2000: 361) zurückzuführen sind, oder ob es sich doch um eine ‚ungewollte‘, diffuse Sprachnot (R. Hodel 2001: 1) handelt. Als äußerst fruchtbar stellt sich diesbezüglich der

Ansatz von Thomas Seifrid dar, Platonovs Prosastil als einen dem Sozialismus immanenten Metatext zu betrachten, wobei die ästhetischen Verfahren der Propagandasprache verarbeitet und hypertrophiert werden (T. Seifrid 1994: 154).

Als nicht weniger problematisch erweist sich auch die Einschätzung der Weltanschauung Platonovs. Auch hierbei lassen sich zahlreiche Parallelen zu philosophischen, wissenschaftlichen und ideologischen Konzepten ziehen: Der Einfluss von Nietzsche, Steiner, Einstein, Bergson, Marx, Dostoevskij, Bogdanov, Fedorov, Ciolkovskij etc. auf das Schaffen Platonovs lässt sich problemlos und stichhaltig nachweisen (E. Tolstaja-Segal 1981: 241f.). Entsprechend wechselvoll verlief auch das schriftstellerische Schicksal Platonovs. Es waren Šklovskij und Gorkij, die in ihm 1927 einen Modellfall des jungen proletarischen Schriftstellers sahen, und es waren Averbach, Fadeev und Stalin, die ihn zwischen 1929 und 1931 zu einem Modellfall des konterrevolutionären Klassenfeindes stempelten. Schließlich war es Georg Lukács, der 1936 den Versuch unternahm, Platonov als sozialistischen Schriftsteller zu rehabilitieren und die Normenkonformität seiner Erzählung *Bessmertie* [*Unsterblichkeit*] gegen die offizielle Kritik zu behaupten (H. Günther 1984: 119). Als besonders bemerkenswert sollte man festhalten, dass Platonov immer dann am heftigsten diskutiert wurde, wenn es darum ging literaturpolitische Kämpfe auszutragen und ein neues Normenparadigma zu initiieren.

An dieser Stelle erscheint es sinnvoll zu klären, wann Platonovs Probleme mit der sowjetischen Zensur begannen und wie dieser Prozess vonstatten ging. Seinen ersten großen Erfolg als Schriftsteller feierte Platonov 1927, als seine Erzählensammlung *Epifanskije šljuzy* [*Die Epiphaneer Schleusen*] in Moskau herauskam und prompt von Gorkij auf die Liste der besten Neuerscheinungen 1927 gesetzt wurde, obwohl der Erzählband von der Kritik weitgehend unbemerkt blieb. Gleichzeitig versucht Platonov im selben Jahr seine erste größere Prosaerzählung *Ėfirnyj trakt* [*Der Ätherstrom*] zu veröffentlichen, die bei mehreren Verlagen abgewiesen wird, wobei die Umstände und die Gründe dafür bis heute nicht eindeutig geklärt sind. Zum Eklat kommt es im Herbst 1929. Zu dieser Zeit versucht Platonov noch immer vergebens seinen ersten Roman *Čevengur* zu veröffentlichen. Er erntet nur unsichere Absagen der Redakteure sowie Angebote den Roman umzuarbeiten, doch wie man am Beispiel der Rezension Gorkijs gesehen hat, kann auch niemand deutlich sagen, worin das eigentliche Problem besteht. Begründungen gehen nicht über vage Andeutungen wie ‚anarchische Denkhaltung‘ und ‚lyrisch-satirischer Charakter‘ hinaus.

3 Der Herausgeber Aleksandr Fadeev

Unter diesen Umständen veröffentlicht Platonov in der von der RAPP kontrollierten Zeitschrift *Oktjabr* [Oktober] die Erzählung *Usomnivišisja Makar* [Der zweifelnde Makar]. Gleich darauf erscheint in dem wichtigsten ideologisch-theoretischen Druckorgan der RAPP *Na literaturnom postu* [Auf dem literarischen Posten] eine vernichtende Rezension des führenden RAPP-Kritikers Averbach.¹ Averbachs Artikel, der beinahe so lang wie Platonovs Erzählung selbst ist, beginnt mit der aktuellen Frage: „Brauchen wir die Satire?“, die seit der Mitte der 20er Jahre die literaturtheoretischen Auseinandersetzungen in der Sowjetunion prägt. Damit wird Platonovs Erzählung und der Autor selbst in einen literaturpolitischen Kontext eingebunden, der seinen literarischen Stil als systemimmanente Abweichung kennzeichnet. Für unseren Kontext ist besonders interessant, wie die Abweichung konstruiert wird; was wird Platonov eigentlich vorgeworfen?

Platonovs Erzählung ist die ideologische Widerspiegelung des sich zur Wehr setzenden kleinbürgerlichen Elements. Diese Erzählung ist von Doppeldeutigkeit geprägt, sie enthält Stellen, die so manche ‚edelmütige‘ subjektive Wünsche und Hoffnungen des Autors vermuten lassen. Doch unsere Zeit duldet keine Zweideutigkeiten; darüberhinaus ist die Erzählung als ganzes uns gegenüber unzweideutig feindselig! (...)

Schriftsteller, die ‚sowjetisch‘ sein wollen, müssen klar verstehen, dass nihilistische Liederlichkeit und anarchisch-individualistische Fronde der proletarischen Revolution nicht weniger fremd sind als offene Konterrevolution mit faschistischen Losungen. Auch A. Platonov muss dies verstehen.²

1 Kurz zuvor, im September 1929, ist Averbachs Schülerin Strel'nikova mit rückwirkender Kritik zum Erzählband *Die Epiphaner Schleusen* in der zentralen Presse aufgetreten. Die Angriffe auf Platonov fanden in diesem Fall als eine Randglosse der RAPP-Kampagne gegen Pil'njak und Zamjatin statt. Bemerkenswert jedoch ist, dass es zur ersten Antwort Platonovs auf die Vorwürfe in der *Literaturnaja gazeta* [Literaturzeitung] kommt, was deutlich macht, dass Platonov den Versuch unternahm, eine Verhaltens- und Kommunikationsstrategie gegenüber der RAPP-Kritik zu entwickeln.

2 Рассказ Платонова – идеологическое отражение сопротивляющейся мелкобуржуазной стихии. В нем есть двусмысленность, в нем имеются места, позволяющие предполагать те или иные «благородные» субъективные пожелания автора. Но наше время не терпит двусмысленности; к тому же рассказ в целом вовсе не двусмысленно враждебен нам! [...] Писатели, желающие быть советскими, должны ясно понимать, что нигилистическая распушенность и анархо-индивидуалистическая фронда чужды пролетарской революции никак не меньше, чем прямая контрреволюция с фашистскими лозунгами. Это должен понять и А. Платонов. (L. Averbach 1929: 265)

Diese unzweideutigen Zeilen, die zu den Stilblüten der RAPP-Kritik gehören, geben zunächst Aufschluss darüber, wie stilistische Abweichungen in der Literatur mittels argumentativer Überhöhung zur zielgerichteten konterrevolutionären Tätigkeit stilisiert werden. Solch ein Vorwurf ist nach dem ersten großen Schauprozess 1928 recht gravierend und drängt die Beschuldigten zur Stellungnahme. Dementsprechend ist Averbachs Artikel in *Oktjabr* [Oktober] von einem selbstkritischen, reuevollen Schuldbekennnis der Redaktionsmitglieder (A. Fadeev, A. Serafimovič, M. Šolochov) begleitet.³ Aus einem Brief Fadeevs erfährt man, dass Stalin selbst auf die ‚schädliche‘ Erzählung aufmerksam geworden ist. („Vor kurzem habe ich Platonovs ideologisch zweideutige Erzählung *Der zweifelnde Makar* versäumt und kassierte dafür eine Rüge von Stalin – zu Recht, denn die Erzählung ist durch und durch anarchisch.“⁴)

Auch wenn man zu diesem Zeitpunkt von einem aufrichtigen Versäumnis Fadeevs ausgehen kann, so beginnen die Ereignisse ab diesem Zeitpunkt spektakulärer zu werden. Platonov lässt sich nicht erneut auf die Polemik mit der RAPP ein und beginnt sogar ein halbes Jahr später, im Frühjahr 1930, die Arbeit an der Erzählung *Zum Nutz und Frommen. Eine Armeleutechronik*. Den narrativen Rahmen der Erzählung bildet eine spirituelle Wanderung des Ich-Erzählers durch die neu gegründeten Kolchosen. Die Figur des Erzählers, der sich am Anfang als Beobachter [*sozercatel*] ankündigt, verbindet die einzelnen Episoden, bei denen die Kolchosen, die auf dem Weg des wandernden Beobachters liegen, als satirische Modellfälle der Kollektivierungskampagne dargestellt werden.

Platonov versucht die Erzählung bei verschiedenen Verlagen unterzubringen. Im Sammelband von Kornienko/Šubina sind vier interne Verlagsrezensionen abgedruckt (N. Kornienko/E. Šubina 1994: 282-285), die es erlauben, den Weg der frevelhaften Erzählung bis zu ihrer Veröffentlichung zu verfolgen und dabei Einblick in die Verfahrensweise des Verlagssystems im Umgang mit literarischen Abweichungen bieten. Diese internen Verlagsrezensionen machen deutlich, dass trotz verheerender Kritiken im Jahre 1929 Platonov in der sowjetischen Literatur noch zu einer diskutablen Größe gehört und dass die Selbstzensur der

3 Die Praxis der Selbstkritik und Schuldbekennnisse in der sowjetischen Kultur beschreibt Lorenz Erren in seiner kürzlich erschienenen Monographie als einen ‚normativen Metatext‘, der das Verhältnis zur politischen Situation und herrschenden Normen modelliert (L. Erren 2008: 137). Darüberhinaus zeigt die Institution der Selbstkritik, dass innerhalb des ideologischen Kommunikationsmonopols ein gewisser Spielraum möglich ist, von dem Platonov auch Gebrauch macht. Doch während er nach dem Skandal um *Zum Nutz und Frommen* Anfang der 30er Jahre reuevolle Schuldbekennnisse fabriziert, arbeitet er gleichzeitig an höchst subversiven Prosatexten (wie z.B. *Juvenil'noe more* [*Meer der Jugend*]) und Theaterstücken (z.B. *14 krasnych izbušek* [*14 rote Hütten*]).

4 Я прозевал недавно идеологически двусмысленный рассказ Платонова «Усомнившийся Макар», за что мне по делом попало от Сталина, рассказ anarchический. (zit. nach: N. Kornienko/ E. Šubina 1994: 266)

Verlagsrepräsentanten über keine verbindliche Normvorstellung verfügt, die ihre Entscheidungen strukturieren könnte. Befürwortung, latente Unsicherheit, Überarbeitungsvorschläge, bis hin zur völligen Ablehnung – die Einschätzungen decken die komplette Bandbreite des normativen Urteilens und der Selbstzensur in den Verlagen ab. Aus den Rezensionen geht überdies hervor, dass Platonov im Verlauf der zehn Monate immer wieder versucht hat, die Erzählung entsprechend der Forderungen der Redaktionen zu überarbeiten, so dass man wohl am Ende von einem Kollektivwerk sprechen kann.

Währenddessen steigt Aleksandr Fadeev in der RAPP-Hierarchie weiter auf. Auf Geheiß Stalins wird er im Mai 1931 zum Chefredakteur der angesehenen Literaturzeitschrift *Krasnaja Nov'* [*Rote Neuheit*] und entschließt sich, die umstrittene Erzählung Platonovs zu veröffentlichen. Dieser Schritt Fadeevs wirft sehr viele Fragen auf, vor allem im Hinblick auf die Umstände, die diese Publikation begleiteten. Kurz nach dem Erscheinen der Zeitschriftennummer wurde Fadeev am Abend zu Stalin in den Kreml berufen, wo bereits die wichtigsten Mitglieder des Politbüros (Kalinin, Vorosilov, Molotov usw.) anwesend waren. Stalin hielt die Zeitschrift in der Hand und fragte Fadeev direkt: „Sind Sie der Herausgeber dieser Zeitschrift? Also haben Sie die antisowjetische Kulakenerzählung Platonovs publiziert?“⁵ Die Antwort Fadeevs ist bezeichnend. Er bekennt sich zwar als Verantwortlicher und gibt zu, dass er die Nummer der Zeitschrift zum Druck bewilligt habe, allerdings nicht ohne darauf hinzuweisen, dass diese Nummer von seinem Vorgänger zusammengestellt und für den Druck vorbereitet wurde. Darauf ließ Stalin Fadeevs Vorgänger (I. Besplayj) holen, der vor Angst kein Wort herausbringen konnte. Schließlich übergab Stalin den beiden Redakteuren die mit seinen Anmerkungen versehene Zeitschrift und wies sie an, gleich am nächsten Tag in einem Zeitungsartikel den antisowjetischen Charakter der Erzählung und ihres Autors bloßzustellen. Fadeev zögerte nicht, genau das zu tun, wenngleich er nicht der erste war. Seit Anfang Juni 1931 wurde Platonovs Erzählung und der Autor selbst in der Zentralpresse aufs Heftigste kritisiert. Doch Fadeevs Artikel, der in der nächsten Nummer der *Krasnaja Nov'* [*Rote Neuheit*] erschien, überbot das alles in der Schärfe der ideologischen Beschuldigungen und hinsichtlich persönlicher Angriffe auf Platonov, die weitgehend von Stalins Anmerkungen inspiriert waren, wie Sutyryn in seinen Erinnerungen betont:

5 Не приглашая нас садиться, Сталин, обращаясь к Фадееву, спросил: – Вы редактор этого журнала? И это вы напечатали кулацкий и антисоветский рассказ Платонова? (G. Belaja 1989: 274)

„Die Anmerkungen Stalins bestimmten weitgehend nicht nur den Inhalt, sondern auch den Charakter des Artikels. Diese Anmerkungen bestanden hauptsächlich aus Schimpfwörtern.“⁶

4 Der Leser Josef Stalin

Stalins Lektüre der Erzählung Platonovs ist in der russischen Literaturgeschichte aus mehreren Gründen äußerst interessant. Der Mythos, der sich um diesen Leseakt rankt, schreibt Stalin ungewöhnliche emotionale Ausbrüche zu: „*durak! balaganščik! balbes! pošljak! podlec! bolvan! kontrrevoljucionnyj pošljak! merzavec!*“ [*Dummkopf! Possenreißer! Trottel! Kanaille! Schuft! Idiot! konterrevolutionäres Pack! Widerling!*] (I. Kurljandskij 2007) sind die Bezeichnungen, mit denen Stalin die Erzählung und ihren Autor kommentiert habe. Stalins Leseverhalten und sein persönlicher ‚literarischer‘ Stil haben bereits in einer Reihe von Publikationen der letzten Jahre Beachtung gefunden. Insbesondere sind hierbei die Monographien von E. Gromov (1998) und M. Vajskopf (2001) hervorzuheben. In der Forschung besteht weitgehend Konsens darüber, dass Stalin bis in die letzten Lebensjahre stets die Geschicke seiner Kulturpolitik persönlich überwachte und leitete. In den zwanziger Jahren stand er im permanenten Briefkontakt mit den namhaftesten Schriftstellern der Sowjetunion. Seine Konsolidierung des Literaturbetriebs 1932-1934 und die Proklamierung des Sozialistischen Realismus stellen in der Literaturgeschichte einen bis dahin ungesehenen Fall eines Normsetzungsprozesses dar, wobei die ästhetischen Normen der Sprache und Literatur den pragmatischen Zielsetzungen der Politik untergeordnet wurden. Dieses ästhetisch-ideologische Normensystem betrachtet Hans Günther als die „Etablierung eines Kommunikationsmonopols der Partei“ (H. Günther 1984: 5), wobei es sich im weitesten Sinne um Stalins Kommunikationsmonopol handelt, so dass man in Anlehnung an Bachtins Romantheorie oft vom „krassen Monologismus des sozialistischen Realismus“ (H. Günther 1984: 139) sprechen kann. Wenngleich der persönliche Kunst- und Literaturgeschmack Stalins durch vielerlei politische und psychische Einflüsse determiniert war, so muss man festhalten, dass Stalins schriftlich-literarische Kommunikation formal nicht als ‚autoritäres Wort‘ auftritt, sondern stets auf Interpretationsleistung und einer wirksamen Argumentationsstrategie beruht. Es erstaunt sogar, wie nachhaltig Stalin den persönlichen Dialog und ästhetischen Austausch mit sowjetischen Schriftstellern gesucht (und gefunden) hat.

6 Замечания Сталина определяли не только смысл, но и характер статьи. Эти замечания были самого ругательного свойства. (G. Belaja 1989: 275)

Im Fall von Platonov handelt es sich ebenfalls um einen Dialogversuch, der auch nicht unbedingt als gescheitert betrachtet werden muss, wenn man berücksichtigt, dass der Schriftsteller hier als Initiator des Dialogs fungiert und den Text der Erzählung mit vielen subtilen Andeutungen versieht, die in den unteren Zensurstellen Unsicherheit hervorgebracht haben, Stalin persönlich aber offenbar sehr emotional und peinlich berühren mussten. Stalins Name fällt in der Erzählung zum ersten Mal bei der Beschreibung eines exaltierten Kolchosevorsitzenden, der selber beschließt, welche Anordnungen von oben er erfüllt und welche nicht.

Anderen Direktiven wiederum kam Kondrow äußerst gewissenhaft nach.

„Das hier ist angemessen und revolutionär!“ äußerte er sich zu mir über eine sachkundige Anordnung. „Da knistert jedes Wort: man liest, und dabei ist einem, als ob man frisches Wasser trinkt – nur Genosse Stalin vermag so zu sprechen! Sicher haben die Teufel vom Kreiskomitee diese Direktive bloß von der zentralen abgeschrieben, und die, die ich weggeschmissen hab, haben sie sich selber ausgedacht, diese Klugscheißer!“ (A. Platonow 1987: 408)⁷

Spätestens hier, bei der Benennung seines Namens, wird Stalins Aufmerksamkeit von einer kritisch-pragmatischen Leseweise auf eine private Aufmerksamkeit umgelenkt. Formal demonstriert der Text dies durch die Gestalt des Kolchosevorsitzenden, der über eine heuristische Differenzierungsgabe verfügt, die es ihm erlaubt, die Weisungen vom Bezirkskomitee zu ignorieren und nur die von Stalin selbst anzuerkennen, was eine intime, intuitive Kenntnis der Kommunikationsformen Stalins voraussetzt. Im weiteren Verlauf wird konkretisiert, auf welche textuelle Vorlage Stalins hin sich hier eine Polemik zwischen dem Autor und dem Leser anbahnt.

Und doch beging Kondrow eine seiner unwürdige Tat:

An dem Tag, da er Stalins Artikel über das Vom-Schwindel-Befallensein erhalten hatte, suchte ihn zur Klärung einer Frage der Vorsitzende des Kreisexekutivkomitees auf. Kondrow saß gerade auf dem Brunnengebälk, freute sich unbändig und wusste nicht, was er zuerst tun sollte – sich in den Schnee werfen oder gleich an den Bau der Sonne gehen, jedenfalls musste er unbedingt und unverzüglich Dampf ablassen.

„Was brummst du denn da?“ fragte ihn der ahnungslose Vorsitzende. „Erstatte mir lieber Bericht.“

7 Другие директивы, наоборот, Кондров исполнял со строгой тщательностью. – А вот это верно и революционно! – сообщил он про дельную бумагу. – Всякое слово хрустит в уме, читаешь – и как будто свежую воду пьешь: только товарищ Сталин может так сообщить! Наверно, районные черти просто себе списали эту директиву с центральной, а ту, которую я бросил, сами выдумали, чтобы умнее разума быть! (A. Platonov 1988: 209)

Da wickelte Kondrow die *Pravda* um die Faust und hieb damit dem Vorsitzenden des Kreisexekutivkomitees eins aufs Ohr. (A. Platonow 1987: 408f.)⁸

Stalins programmatischer Artikel *Golovokruženie ot uspechov* [*Vor Erfolgen von Schwindel befallen*], der hier eine so heftige Gemütsreaktion hervorruft, erschien in der Zeitung *Pravda* [*Wahrheit*] am 2. März 1930. Stalin schreibt:

Es ist zum Beispiel bekannt, dass man in einer Reihe von Bezirken nicht selten versucht, die Vorbereitungsarbeit zur Organisierung von Kollektivwirtschaften zu ersetzen durch bürokratische Dekretierung der kollektivwirtschaftlichen Bewegung, durch papierne Resolutionen über das Wachstum der Kollektivwirtschaften, durch Organisierung von Kollektivwirtschaften auf dem Papier, die in Wirklichkeit noch nicht vorhanden sind, über deren ‚Existenz‘ es aber einen ganzen Haufen ruhmrediger Resolutionen gibt. (J. Stalin 1954: 171)

In der starken, emotionalen Reaktion des Kolchosvorsitzenden personifiziert Platonov Stalins eigene Rhetorik aus dem Artikel. Die in die Faust gewickelte *Pravda* demonstriert die gewaltige pragmatische Funktion des Artikels, nämlich die repressive Kritik Stalins am Verwaltungsapparat. De facto signalisiert Stalins Artikel in der *Pravda* die Manifestierung seiner Generallinie in der Kollektivierungs- und Industrialisierungspolitik und die damit verbundenen Losungen des *Kampfes gegen Bürokratismus und der Reinigung des Sowjetapparats, Verschärfung des Klassenkampfes, Offensive gegen die Kulaken, Verstärkung der Kollektiv- und Sowjetwirtschaftsbewegung*, die Stalin bereits im April 1929 in seiner Grundlagenrede vor dem Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei formuliert hatte (vgl. J. Stalin 1954: 10). Damit verbunden ist die Legitimierung der Repressionen im staatlichen Apparat, die damit ihren Lauf nehmen. Mit einer derart grotesk verzerrten Erwähnung des Artikels in seiner Erzählung entsendet Platonov ein weiteres provokatives Adressierungssignal an Stalin, das durch eine Kenntnis der Machtmechanismen gekennzeichnet ist und damit die intimen Grenzen des Systems verletzt, indem es dessen versteckte, konspirative Wesenszüge offenlegt. Stalin sieht sich hier mit seinem eigenen Artikel konfrontiert, der ihm sozusagen mit der in die *Pravda* gewickelten Faust entgegenkommt.

8 Все же Кондров совершил недостойный его факт: в день получения статьи Сталина о головокружении к Кондрову по текущему делу заехал предрика. Кондров сидел в тот час на срубе колодца и торжествовал от настоящей радости, не зная, что ему сделать сначала – броситься в снег или сразу приняться за строительство солнца, – но надо было обязательно и немедленно утомиться от своего сбывшегося счастья. – Ты что гудишь? – спросил его неосведомленный предрика. – Сделай мне сводочку...И тут Кондров обернул «Правдой» кулак и сделал им удар в ухо предрика. (A. Platonov 1988: 209f.)

Nachdem Stalins programmatischer Artikel bereits in seiner ‚durchschlagenden‘ Wirkung in die Handlung der Novelle eingebracht ist, inszeniert Platonov im Text weitere Metakommentare bezüglich der konspirativen Programmatik desselben Artikels. Am Ende des Erzählabschnitts, neben der Phrase „(...) überallher erschallte wie vertrautes Glockengeläut das wachsame Gebell von Hunden, die dem Kommunismus mit gleichem Eifer dienen wie dem Kulaken-Kapitalismus.“ (A. Platonow 1987: 409)⁹, hinterlässt Stalin zwei zusammenfassende Kommentare: *balaganščik!* [*Possenreißer*] und *ëto ne russkij, a kakoj-to tarabarskij jazyk!* [*Das ist kein Russisch, sondern irgendeine tarabarische Sprache!*] (I. Kurljandskij 2007).¹⁰

Im weiteren Verlauf der Erzählung wird der Name Stalins nochmals erwähnt. Diesmal rührt Platonov an den grundlegenden Baustein von Stalins rhetorischer Machtlegimitation – sein Auserwähltsein von Lenin als ‚treuester Schüler der Partei‘, wie Stalin sich selbst gern nannte. Das Gründungsnarrativ des Stalinismus – der Tod Lenins, wird in der Erzählung in eine ‚niedere‘ Umgebung übertragen, und zwar in ein Gefängnis. Dort beschließt Upoev, ein verhafteter Kolchosvorsitzender, der Lenin einst selbst gesehen hatte, aus bitterer Verzweiflung über die Nachricht von Lenins Tod, sich an seinem Gürtel zu erhängen: „Wenn Lenin tot ist, dann sollte eine Missgeburt wie ich auch nicht leben!“ (A. Platonow 1987: 440)¹¹. Doch Upoev wird von einem Landstreicher vor dem Tode bewahrt.

„Du bist doch tatsächlich ein Mistkerl! Schließlich hat Lenin sein ganzes Leben für Leute wie du und ich gelebt. Wenn du nun stirbst, für wen hat er sich dann abgemüht?“

„Du hast gut reden“, sagte Upoev. „Ich aber hab Lenin persönlich gesehen und kann nun nicht begreifen, warum ich weiterleben sollte!“

Der Landstreicher maß Upoev mit beherrschendem Blick. „Idiot! Wieso begreifst du nicht, dass Lenin klüger ist als alle, und als er starb, hat er uns bestimmt nicht ohne Aufsicht verlassen!“ (A. Platonow 1987: 440)¹²

9 [...] и отовсюду раздавался знакомый, как колокольный звон, стерегущий голос собак, работающий на коммунизм с тем же усердием, что и на кулацкий капитализм. (A. Platonov 1988: 210)

10 Igor Kurljandskij nimmt an, dass der Ausdruck ‚tarabarische Sprache‘ hier in seiner heutigen Bedeutung als unverständliche oder unrichtige Sprache verwendet wird. Wahrscheinlicher ist aber, dass Stalin unter diesem Begriff ein im 19. Jahrhundert populäres Sprachverschlüsselungsverfahren versteht. Stalin, der in seiner Untergrundzeit mit konspirativen Techniken Bekanntheit gemacht hatte (vgl. Montefiore 2007), erkennt in dieser Episode eine kryptische Schreibweise, die ihn ärgert.

11 Ленин умер, чего же ради такая сволочь, как я, будет жить! (A. Platonov 1988: 229)

12 Ты действительно – сволочь! Ведь Ленин всю жизнь жил для нас таких, а если и ты кончишься, то, спрашивается, для кого ж он старался? – Тебе хорошо говорить, – сказал Upoev. – А я лично видел Ленина и не могу теперь почувствовать, зачем я остался на

Für diese Gefängnissszene bedenkt Stalin den Autoren der Erzählung mit wütenden Ausrufen: *balbes!* [*Trottel*] und *pošljak!* [*Kanaille*] (I. Kurljandskij 2007). Im weiteren Verlauf der Erzählung kommt Upoev noch einmal auf Stalin zu sprechen. In einem aufgeregten Disput mit dem Ich-Erzähler kündigt Upoev an, dass er Lenins Werke lese und bald zu einem Gespräch mit Stalin aufbrechen wolle.

„Du denkst wohl auch, Lenin ist gestorben, und nur sein Geist lebt weiter?“ fragte er plötzlich.

Ich vermochte seinen rätselhaften Gedanken und seinem Stimmungswandel nicht zu folgen.

„Sein Geist und sein Werk“, sagte ich. „Na und?“

„Das stimmt eben nicht. Geist und Werk fürs Leben der Massen – einverstanden, aber für ein freundschaftliches Gefühl brauchen wir eine konkrete Persönlichkeit mitten auf der Erde.“

Ich schritt schweigend aus, ohne etwas zu begreifen.

Upoev seufzte auf und ergänzte:

„Wir brauchen einen lebendigen, einen wie Lenin... Nach der Aussaat gehe ich mir Stalin anschauen. In ihm spüre ich meinen Kraftquell. Wenn ich zurückkehre, werde ich mein Lebtage Ruhe haben.“ (A. Platonow 1987: 445)¹³

Auch hier sieht sich der Leser Stalin mit einem ungebetenen, aufdringlichen Dialog konfrontiert und bedenkt den Autor mit *podlec!* [*Schuft*] (Kurljandskij 2007). Stalin zögerte auch nicht zu antworten. Er streicht im Titel der Erzählung die Worte *Bednjackaja chronika* [*Armeleutechronik*], ersetzt sie mit *Kulackaja chronika* [*Kulakenchronik*] und verfasst ein kurzes Begleitschreiben:

Die Erzählung des Agenten unserer Feinde wurde mit dem Ziel geschrieben, die Kolchosbewegung zu verleumden und wurde von den Tölpel-Kommunisten veröffentlicht mit dem Ziel, *ihre* unübertroffene *Blindheit* zu demonstrieren.

P.S. Den Autor und die Tölpel in der Redaktion müsste man so bestrafen, dass die Bestrafung ihnen „Zu Nutz und Frommen“ gereicht.¹⁴

свете! Бродяга оглядел Упоева правоучительным взглядом: - Дурак: как же ты не постигаешь, что ведь Ленин!то - умнее всех, и если он умер, то нас без призору не покинул! (A. Platonov 1988: 229)

13 По-твоему, наверное, тоже Ленин умер, а один дух его живет? – вдруг спросил он. Я не мог уследить за тайной его мысли и за поворотами настроения. – И дух и дело, – сказал я. – А что? – А то, что ошибка. Дух и дело для жизни масс – это верно, а для дружелюбного чувства нам нужно иметь конкретную личность среди земли. Я шел молча, ничего не понимая... Упоев вздохнул и дополнительно сообщил: – Нам нужен живой – и такой же, как Ленин... Засею землю – пойду Сталина глядеть: чувствую в нем свой источник. Вернусь, на всю жизнь покоен буду. (A. Platonov 1988: 232)

Das alles übergibt Stalin an Fadeev. Dementsprechend heißt Fadeevs Kritikartikel *Ob odnoj kulackoj chronike* [Über eine Kulakenchronik] und endet mit folgenden Worten:

Platonov legt eine für einen proletarischen Revolutionär unverzeihliche Klassenblindheit an den Tag. Und deswegen sollte man an uns, Kommunisten, die in *Krasnaja Nov'* arbeiten und diesen direkten Angriff des Klassenfeindes verpassten, ein Exempel statuieren und uns so bestrafen, dass uns diese Lehre „Zu Nutz und Frommen“ gereicht.¹⁵

Dieser masochistischen Beichte schließt sich im Redaktionsvermerk auch die Redaktion der Zeitschrift an. Dieses deutlich formulierte Schuldbekennnis enthebt sie gleichsam auch von der drohenden Strafe, alle behielten ihre Posten. Der frühere Herausgeber der Zeitschrift *Novyj Mir* [Die Neue Welt], Vjačeslav Polonskij, vermutete gleich nach dem Erscheinen des Verleumdungsartikels Fadeevs, er habe Platonovs Erzählung veröffentlicht, weil er als neuer Chefredakteur der *Krasnaja Nov'* [Rote Neuheit] mit einem Skandal Aufmerksamkeit für die Zeitschrift erregen wollte (vgl. V. Polonskij 2008). Das wirkt auch im Hinblick auf die Tatsache, dass die Zeitschriftennummer von Fadeevs Vorgänger zusammengestellt wurde und dass er sein Risiko kalkulieren konnte, plausibel.

Die Rechnung ging auf, der Skandal nützte allen Beteiligten. Fadeev hatte sein Ziel erreicht – es gab einen Presserummel um die Einstellung der Zeitschrift und er selbst blieb dabei ungeschoren. Stalin wiederum konnte Fadeev noch ein Stück mehr verängstigen und eine Kampagne gegen ‚unaufmerksame Tölpel‘ einleiten, die ein Jahr später zur Auflösung der RAPP führte. Platonov schließlich zog ebenfalls Aufmerksamkeit auf sich: als ein stilistisch origineller, politisch brisanter und unangepasster Schriftsteller, der dank Stalins harscher Kritik in den Augen der Zeitgenossen und der Nachwelt vom Dissidentennimbus umgeben erscheint.

14 Рассказ агента наших классовых врагов, написанный с целью развенчания колхозного движения и опубликованный головоотяпами-коммунистами с целью продемонстрировать свою непревзойденную слепоту. P.S. Надо наказать автора и головоотяпов так, чтобы наказание пошло им «впрок». (zit. nach A. Artizov 1999: 150 [Hervorhebungen von Stalin])

15 Платонов, обнаруживает классовую слепоту, непростительную для пролетарского революционера. И потому нас, коммунистов, работающих в «Красной Нови», прозевавших конкретную вылазку классового врага, следовало бы примерно наказать, чтобы наука пошла впрок. (A. Fadeev 1931: 278)

5 Fazit

Dieser Skandal, der sich unmittelbar im Vorfeld der RAPP-Auflösung und der Verkündung des Sozialismus ereignete, demonstriert in seiner Grundsubstanz jenes erforderliche Maß der stilistisch-ideologischen Abweichung, welche die Grenzen der Norm weitgehend konstituiert und eine schärfere Formulierung des Normenkanons erzwingt. Die Prosa Platonovs wie auch seine Wirkung im literaturpolitischen Betrieb stellen eine Art Störungssignal im System der ästhetischen Kommunikation der Stalinkultur dar, die ihre Legitimität gerade daraus bezieht, dass sie unentwegt aus ideologischen Abweichungen ihre negativen Grenzen – ihre Feindbilder – konstruiert. Ganz im Sinne von Michel Serres' Kommunikationstheorie lässt sich folgern:

Die Abweichung gehört zur Sache selbst, und vielleicht bringt sie diese erst hervor (...) Der Lärm bringt ein neues System hervor, eine Ordnung von höherer Komplexität, als die einfache Kette sie hat. Auf den ersten Blick führt dieser Parasit eine Unterbrechung herbei, doch auf den zweiten bringt er eine Konsolidierung. (M. Serres 1984: 28f.)

Ein solch undeutliches, störendes Rauschen verkörpert Platonov zusammen mit einigen anderen ‚non-konformen‘ Schriftstellern für den Sozialismus, dessen Normensystem unter anderem über genügend Deutungsraum verfügte, Platonov immer wieder zeitweilig in den offiziellen Kanon einzugliedern, wenn es etwa darum ging, literaturtheoretische und politisch-ideologische Zwistigkeiten im Kulturbetrieb auszutragen. Zu den merkwürdigsten Auswirkungen der verheerenden Kritik Stalins gehört sicherlich der Umstand, dass der seit 1927 faktisch obdachlose Platonov Ende 1932 von der *Allrussischen Union der sowjetischen Schriftsteller* nun doch endlich eine Wohnung im Zentrum von Moskau bekam¹⁶ – eine merkwürdige Strafe für den vermeintlichen konterrevolutionären Klassenfeind, die, wenn sie auch nicht auf direkte Anordnung Stalins erfolgt ist, so doch auch keinesfalls gegen seinen Willen war. War das ein Zeichen der Versöhnung? Oder eine Art Belohnung für getane Arbeit? Stalin suchte stets den Dialog zu den sowjetischen Schriftstellern, auch zu solch offensichtlichen ‚Abweichlern‘

16 Die Wohnungskrise in der Hauptstadt war zu Beginn der 30er Jahre gravierend. Zumal gehörte, wie zum Beispiel im Fall Gorkij, die Wohnungsvergabe zu Stalins Zuckerbrot-Politik im Umgang mit Kultureliten. Zur Politik der Peitsche gehörte die Erschießung, wie im Fall Babel, oder Verbannung, wie im Fall Mandelštam. Im Fall Platonov verfuhr das repressive System raffinierter: 1938 wurde Platonovs 16-jähriger Sohn verhaftet und in ein Arbeitslager deportiert. Er wurde erst zwei Jahre später wieder freigelassen – tödlich an Tuberkulose erkrankt, mit der er auch seinen Vater ansteckte. Platonov starb 1951.

wie Bulgakov. Doch dieser Dialog musste einseitig bleiben und von Stalin initiiert sein.

In Platonovs KGB-Akte aus dem Jahr 1933 wird ein Spitzelbericht zitiert. Platonov soll über seine Erzählung *Zum Nutz und Frommen* gesagt haben:

Es ist mir egal, was die anderen sagen. Ich schrieb diese Erzählung für einen Menschen (für den Genossen Stalin), und dieser Mensch hat die Erzählung gelesen, und hat mir auch im Wesentlichen darauf geantwortet. Alles andere interessiert mich nicht.¹⁷

Literatur

- Artizov, Andrej (Hrsg.) (1999): *Vlast' i chudozestvennaja intelligencija. Dokumenty CK RKP(b) - VKP(b), VCK - OGPU - NKVD o kul'turnoj politike 1917 - 1953 gg.* Moskva: Demokratija.
- Averbach, Leopold (1929): *O celostnych masštabach i častnyh Makarach.* In: Oktjabr' 11. 1929. Zit. nach: Kornienko / Šubina (1994): 256-265.
- Belaja, Galina (1989): *Don Kichoty 20-ch godov. "Pereval" i sud'ba ego idej.* Moskva: Sovetskij pisatel'.
- Dobrenko, Evgenij (1999): *Formovka sovetskogo pisatelja. Social'nye i éstetičeskie istoki sovetskoj literaturnoj kul'tury.* St.Petersburg: Akademičeskij proekt.
- Epelboin, Anni (2000): *Problemy perspektivy v poétique Andreja Platonova.* In: Kornienko (2000). 358-361.
- Erren, Lorenz (2008): *„Selbstkritik“ und Schuldbekanntnis. Kommunikation und Herrschaft unter Stalin (1917 - 1953).* München: Oldenburg.
- Fadeev, Aleksandr (1931): *Ob odnoj kulackoj chronike.* In: Krasnaja Nov' 5/6. 1931. Zit. nach: Kornienko/ Šubina (1994): 272-278.
- Hodel, Robert (2001): *Erlebte Rede bei Andrej Platonov. Von „V zvezdnoj pustyne“ bis „Čevengur“.* Frankfurt /M.: Lang.
- Gorkij, Maxim (1984): *Briefwechsel mit sowjetischen Schriftstellern.* Berlin: Akademie-Verlag.
- Gromov, Evgenij (1998): *Stalin. Vlast' i iskusstvo.* Moskva: Respublika.
- Günther, Hans (1984): *Die Verstaatlichung der Literatur. Entstehung und Funktionsweise des sozialistisch-realistischen Kanons in der sowjetischen Literatur der 30er Jahre.* Stuttgart: Metzler.
- Kornienko, Natal'ja/ Šubina, Elena (Hrsg.) (1994): *Andrej Platonov. Vospominanija sovremennikov. Materialy k biografii.* Moskva: Sovremennyj pisatel'.
- Kornienko, Natal'ja (Hrsg.) (1994): *“Strana filosofov” Andreja Platonova: problemy tvorčestva.* Vypusk 1. Moskva: Nasledie.
- Kurljandskij, Igor' (2007): *Vožd' v gneve. Stalin za čteniem Andreja Platonova.* In: *Političeskij žurnal* 3-4. 2007. <http://www.politjournal.ru/index.php?action=Articles&dirid=50&tek=6574&issue=185> (18.06.2009).
- Montefiore, Simon Sebag (2007): *Der junge Stalin.* Frankfurt/ M.: Fischer.

17 Мне все равно, что другие будут говорить. Я писал эту повесть для одного человека (для тов. Сталина), а этот человек повесть читал и по существу мне ответил. Все остальное меня не интересует. (V. Šentalinskij 1990: 19)

- Platonow, Andrej (1987): Zu Nutz und Frommen. In: Platonow, Andrej (1987): Die Epiphaneer Schleusen. Frühe Novellen. München /Wien: Carl Hanser Verlag.
- Platonov, Andrej (1988): Vprok (Bednjackaja chronika). In: Platonov, Andrej (1988): Gosudarstvennyj žitel'. Moskva: Sovetskij Pisatel'.
- Polonskij, Vjačeslav (2008): "Moja bor'ba na literaturnom fronte" Dnevnik maj 1920 – janvar' 1932. In: Novyj Mir 5.2008. http://magazines.russ.ru/novyi_mi/2008/5/po10.html (18.06.2009).
- Seifrid, Thomas (1994): Platonov kak proto-socrealist. In: Kornienko (1994): 145-154.
- Šentalinskij, Vitalij (1990): Neizdannye (iz'jatye pri obyske) proizvedenija Andreja Platonova. In: Ogonek 19. 1990. 19-20.
- Serres, Michel (1984): Der Parasit. Frankfurt/ M.: Suhrkamp.
- Stalin, Josef (1954): Werke Bd. 12. Düsseldorf: Das neue Wort.
- Tolstaja-Segal, Elena (1981): Ideologičeskie konteksty Platonova. In: Russian Literature IX. 1981. 231-280
- Torčinov, Valerij (2000): Vokrug Stalina. Istoriko-biografičeskij spravočnik. St. Petersburg: Filologičeskij fakul'tet Sankt-Peterburgskogo Gosudarstvennogo Universiteta.
- Vajskopf, Michail (2001): Pisatel' Stalin. Moskva: Novoe literaturnoe obozrenie.